Der Wirtel : eine Sage aus dem Volksmund

Autor(en): **Killer, K.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **16 (1905)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-901621

Nutzungsbedingungen

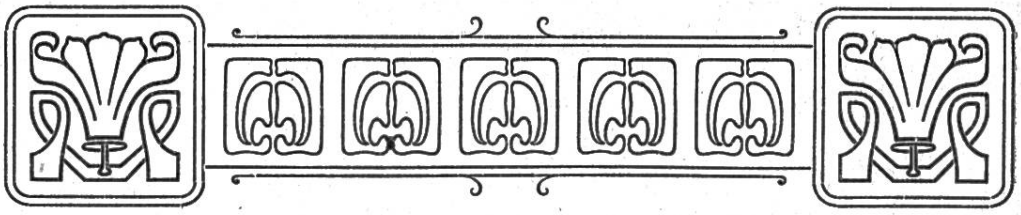
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Der Wirtel *).

(Eine Sage, dem Volksmund nacherzählt von K. Killer.)

Es war ein lichter Frühlingstag. Sonnengold flutete über die Felder. Geheimnisvoll regte sich überall neues Leben. In den Tannenwipfeln girrten die ersten Tauben. Raben und anderes Raubgesindel des Waldes kreiste prüfend über hohen Eichen und Buchen, Schlupfwinkel für die künftige Brut zu suchen.

Munter schritt ich bergwärts. Zur Linken grüßten von Hoffnung erfüllte Winzer, die die zarte, weinende Rebe mit starken Pfählen versahen, damit fremder Halt ihr gestatte, alle Kraft zur süßen Traube zu verwenden.

Hakige Eisen an dem festen Schuhwerk faßten mit Kraft die Stickel und gruben sie in die felsige Erde.

Ein schmaler Seitenweg führte der Halde entlang, und nach kurzer Wanderschaft stand ich auf dem Bollwerk des Geißbergs.

---

*) Wirtel = Spulenring, Quirl; d. i. derjenige Teil einer Spindel, der die drehende Bewegung verursacht.

„Wirtel" heißt ein Felsen, der vor dem Bau des Beznauwerkes mit seiner Spitze ganz nahe der Wasseroberfläche sich befand. Der Strudel war für Schiffer und Fischer ziemlich gefährlich. Durch das Stauwerk ist er nun soweit unter Wasser gesetzt, daß man nichts mehr bemerkt. Er liegt etwa 600—800 Meter südlich vom Stauwerk, nahe dem Villiger Ufer. — Ob der Wirtel ein Granit-Findling ist, oder ob er zu der Felsbank gehört, die in seiner Nähe quer durch das Flußbett geht, ist mir unbekannt.

AD. STÄBLI, Frühlingstag

Ein leichter Wind wogte die Saaten hin und her und verlieh dem im Süden vor mir liegenden Feld einen eigentümlichen Reiz. Hellbraune Schollenäcker erschienen wie Sammetbesatz in dem prächtigen Kleid. Brugger- und Siggentalerberg bildeten den Saum und gleich einem kostbaren Kleinod ragte das sinnige Kirchlein auf vortretender Terasse ins Ganze hinein. Nordwärts verengerten hohe Berge den Blick, und in der Ferne vereinigte sich der düstere Schwarzwald mit dem Horizont.

Ein grünblaues Band zog sich schlängelnd durch die Pracht. Durch eine schmale Lücke drängten sich die Wellen. Immer langsamer wurde ihr Gang. Mißmutig schlugen sie die gewaltigen Pfeiler der Stiller Brücke. Menschenkunst legte ihnen überall Hemmnisse in den Weg. Da war es früher doch anders, als noch der gemächliche Fährmann mit weinfröhlichem Gesicht kleine und große Herrschaften vom Berner- ins Baderbiet übersetzte. Und wenn es einmal gelang, den schlafenden Wasserhelden ihr großes Schiff zu entführen! Welche Freude für die neckischen Wellen! Weiter! —

Ein starkes Eisentor sperrt den Pfad. Gezwungen verrichten sie den Menschen nützliche Arbeit. Ein gewaltiger Tumult erhebt sich zwar — allein wer kann sich gegen den großmächtigen Fürsten Verstand, der den Herrn der Schöpfung zieret, auflehnen?

Satt vom Schauen streckte ich mich der Länge nach zu Boden und stützte den Kopf mit beiden Armen. Nicht weit von mir kletterte auf zerfallenem Gestein ein graues Eidechslein. Vorsichtig hob es den Kopf. Erst mein zutrauliches Pfeifen lockte es ganz in meine Nähe.

Wohl über eine Viertelstunde mochte es meinen Weisen gelauscht haben. Seine Äuglein glänzten bewegt. Es freute sich an den alten Volksmelodien. Die Modernen hatten sein Ohr noch nicht an das Herbe im Tonreich gewöhnt.

Dann trippelte es ein wenig näher und bewegte seinen platten Kopf auf- und abwärts, wie jemand, dem etwas in der Kehle steckt. Heimlich raunte es mir ins Ohr:

„Weil du mir vorhin mit deinen Tönen Vergnügen bereitet hast, so will ich dich jetzt auch ein wenig ergötzen; denn ich weiß, du hast Freude an solchen Sachen, die verständige Leute albern finden. Aber laß' sie nur!

Hör! Als mein Urahn noch als Rieseneidechse in dieser Gegend sich tummelte, sah es ganz anders aus. Ein gewaltiges Schloß, aus stubengroßen Blöcken erbaut, stand an dieser Stelle. Riesen bewohnten die Feste. Wiewohl sie kein Herz zu haben schienen — denn wenn irgendwo in ihrem Gesichtskreis ein menschliches Wesen auftauchte, so nahmen sie es gefangen, und es war für immer verschwunden — so standen sie doch auch im Bann der Liebe.

Drunten in der Aare, wo ihr jetzt ein Werk errichtet habt, das euch schaffen und leuchten soll, hatten wunderschöne Nixen ihr kristallenes Schloß. Dort verbrachte ein Bewohner dieser Burg den größten Teil seiner Zeit.

Doch der Landratte verleidete schließlich die feuchte Wohnung und er blieb der Aarfrau ferne. Nur noch einmal konnte sie ihn zu sich bewegen. Mit Tränen in den Augen entließ sie ihn und gab ihm als Abschiedsgeschenk einen Wirtel, da die Riesenfrauen gerne spannen.

„So lange dieser Wirtel in eurem Schlosse bleibt, wird es gegen jegliches Unglück gefeit sein", lautete ihr geheimnisvoller Spruch.

Von der Zeit an waren die Nixen verschwunden.

Der kostbare Stein blieb als echter Talisman in der Burg, und niemand als die Burgfrau selbst durfte damit spinnen.

Jahrhunderte waren vergangen, und immer noch behaupteten sich die Gewaltigen auf dem Besserstein und übten beinahe unerträglichen Druck über die Tale aus.

Mit dem Wirtel spinnend saß die junge Riesin auf der Zinne der Burg, neben ihr über die Brüstung lehnte ihr Mann. Er betrachtete sinnend das Spiel der Wellen.

Plötzlich verbreitete sich silberner Schein auf der Flut, und aus den Wellen der Aare erhob sich der silberweiße

Leib eines schönen Weibes: Die Nixlein waren wieder in der Gegend eingerückt.

Es bewegte anmutig seinen Körper und sang die berückendsten Lieder. Der Riese streckte seinen Oberkörper vor, um die reizende Erscheinung dem Auge und Ohr näher zu haben.

Da erblickte auch seine Frau das tolle Spiel. Unheimliches Feuer loderte aus ihren Augen.

Schnell entschlossen faßte sie ihren Wirtel und schleuderte ihn gegen die schöne Flußbewohnerin. Turmhoch spritzte die Gischt, doch die Sirene verschwand lächelnd in den Fluten. Der Wurf war fehlgegangen.

Wie der Riese das sah, faßte er die eifersüchtige Gattin und wollte sie ebenfalls in die Fluten werfen. Allein die Frau hatte sich dessen versehen und wehrte sich. Lange dauerte der Kampf. Die beiden Wütenden kamen ganz nahe der Brüstung. Auf einmal löste sich ein Stück davon und beide Leiber zerschmetterten im Tale. —

Ein gewaltiges Krachen! — Die Burg spaltete sich, und aus dem Riß züngelten verzehrende Flammen. — So gingen diese Unmenschen unter!"

Träumend starrte ich in die Fluten hinunter. Keine Spur von Nixen! Ja selbst der Wirtel lag unkenntlich im tiefen Wasser.

Als ich mich umsah, war meine braune Erzählerin verschwunden. Ich stand auf und erblickte in der Tiefe, in der Menge der Dächer versteckt, eines gastlichen Wirtes einladendes Schild.

Hastig wanderte ich zu Tal.